

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 50 (1946-1947)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Der Vertreter  
**Autor:** Bolli, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-670992>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

erstaunt: Ein brauner, stämmiger Bub, mit gerader Haltung und fröhlichen Augen. „Ich bin Robert,“ erklärte er. — „Du bist Robert?“ meinte ich fassungslos, „aber du sahst doch ganz anders aus!“ — „Ich bin jetzt halt gesund,“ sagte er, „ich wohne hier im Asthmaheim.“ — Er zeigte auf ein schönes, weites Haus, davor sich ein ganzes Schärlein Buben und Mädchen tummelte. „Kommen Sie doch hinein,“ lud mich der Bub ein — und ich folgte ihm.

Im Asthmaheim erfuhr ich dann des Rätsels Lösung. Robert war eines der vielen asthmatischen Kinder, die in unseren Städten und Dörfern ein trauriges, stets von Angst erfülltes Leben führen. In den Nächten haben sie heftige Anfälle: Mühselig ringen sie nach Luft, sie öffnen das Fenster weit und sind von Angst erfüllt, sie müßten ersticken. Jeder Witterungsumschlag kann für sie zur Katastrophe werden; Föhn und Nebel rufen besonders heftige Anfälle hervor. Jeder gewöhnliche Schnupfen kann zu heftiger Bronchitis führen, und die Kinder müssen oft und oft der Schule fernbleiben und das Bett hüten. — Ist es ein Wunder, daß Kinder, die solches durchmachen, nervös werden, daß ihre Schulleistungen zu wünschen übrig lassen, daß sie nicht essen mögen und daß ihr kleiner Körper sich nur schlecht entwickelt? — Robert war in der Schule der Schlechteste — bis er in die sonnige Engadinerhöhe hinaufdurfte. Sofort ging es ihm gut; er begann, normal zu atmen, er konnte spielen und springen wie andere Kinder, und er war befreit

von der ewigen Angst ersticken zu müssen. — Ich sah die anderen Kinder im Heim: Alle sind fröhlich und gescheit und voller Lebenslust; sie fahren Ski wie die Einheimischen, und in der Schule verblüffen sie durch ihren Arbeitseifer und ihre stets wachen Ideen. „Sind alle diese Kinder schwere Asthmatiker?“ fragte ich die Heimleiterin, und sie erzählte mir, daß die Kinder heraufkamen mit krummen Rücken und eingefallenem Brustkorb, und daß sie sich schon vom ersten Tag an zu erholen begannen. „Die Höhe tut Wunder,“ meinte sie, und wenn ich den kleinen Robert ansah, mußte ich dies bestätigen.

Alber immer jetzt, wenn ich mich an Robert erinnere, muß ich an die vielen Kinder denken, die im Tiefland nach Atem ringen, deren kindliches Dasein verkümmert — während in der Höhe die Gesundheit auf sie wartet. Das stadtzürcherische Asthmaheim in Celerina ist das einzige Haus, das ausschließlich asthmatische Kinder aufnimmt, und es kann nicht mehr als deren dreißig beherbergen. Kinder, deren Eltern nicht ein teures Kinderheim bezahlen können, haben wenig Möglichkeit, in die Höhe zu kommen, denn selbstverständlich sind Heime für tuberkulosegefährdete Patienten nicht besonders günstig für kleine Asthmatiker. — Am 31. Mai und 1. Juni findet eine Sammlung statt, während der ein Vergißmeinnicht-Abzeichen auf Straßen und Plätzen in der ganzen Schweiz verkauft wird; aus ihrem Ertrag wird man auch den asthmatischen Kindern helfen können.

## Der Vertreter

Skizze von Jakob Bolli

Die Glocke schlägt sieben.

„Feierabend, Hugo?“ frage ich meinen Freund, den Cigarrenhändler, der lächelnd in der halben Türöffnung steht.

„Jawohl! Muß nur noch schnell den Vertreter hinausbugsiieren“, entgegnet er gutmütig, aber etwas barsch.

„Den Vertreter?“

„Ja, meinen Vertreter!“ sagt Hugo lakonisch und mit Nachdruck.

„Seit wann hast du einen Vertreter?“

„Seit vorgestern. Siehst du, der Lebenskampf wird auch in unserer Branche je länger je härter. Es ist notwendig geworden, daß ich einen Gehilfen engagiert habe, der mich in meiner Abwesenheit vertritt, das heißt über den Mittag und während der Nacht.“

„Während der Nacht,“

„Von sieben Uhr abends bis acht Uhr morgens.“

„Und du willst ihn schon wieder hinausbug-  
sieren?“

„Ja, den stelle ich schon wieder vor die Türe.“

„Was hat er denn . . . ?“

Hugo faßt mich mit Daumen und Zeigefinger  
am Rockärmel und zieht mich in den Laden hinein.

Lachend zeigt er auf einen roten, metallenen,  
übermannshohen Kasten, der in einer Nische des  
Ladens steht. Es ist ein Cigarettenautomat. Er  
zieht ihn hervor, macht auf den kleinen Rollen mit  
Leichtigkeit eine Viertelsdrehung, stößt ihn mit  
Schwung vor die Ladentüre, kettet ihn an der  
Rückwand fest und steckt den Kontakt an.

„Das also ist dein Vertreter“, bemerke ich  
nachträglich.

„Das ist er!“ bestätigt Hugo und meint nach-  
denklich: „Muß ich mir nicht ordentlich gering  
vorkommen, wenn ich überlege, daß dieser Me-  
chanismus an meiner Stelle verkaufen kann?“

„Ganz im Gegenteil, lieber Freund, diese tech-  
nische Erfindung stellt dem Menschengeniale ein  
gutes Zeugnis aus. Stolz darfst du deinen Auto-  
maten täglich hin- und herwollen; du bist zwar  
nicht der Erfinder; aber der Erfinder ist einer aus  
unserm Geschlecht: ein Mensch.“

„O ja, natürlich . . . Uebrigens: wenn wir  
doch auf allen Gebieten so erfolgreich wären . . .  
wie in der Technik!“

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

### Erlebnisse mit Bambus

Vor einiger Zeit fragte ich einen Mann, der  
noch nicht lange in Brasilien lebt, was ihm denn  
in diesem Lande am besten gefalle. Er dachte kurz  
nach und sagte dann, vor allem schätze er den  
brasilianischen Himmel, der heute wolkenlos  
blau, morgen von schweren, weissen Kumulus-  
wolken bedeckt und selbst bei Regen lebhaft und  
schön sei. Ich stimmte ihm eifrig zu und erzählte  
ihm dann, welchen unauslöschlichen Eindruck  
mir schon auf hohem Meer, bei der Annäherung  
ans brasilianische Festland, der südliche Sternen-  
himmel gemacht hatte.

Schon nach den ersten drei Sätzen hatten wir  
uns «gefunden», wie man so sagt; und in einem  
längeren Gespräch unterhielten wir uns über die  
Kinder und die schönen Frauen des Landes, über  
die prachtvollen Gärten, die dem Fremden nicht  
— wie es in Italien so oft geschieht — durch hohe  
Mauern verborgen werden, sondern allen Blicken  
offen liegen. Wir kamen auf die Tierwelt zu spre-  
chen, auf Bäume, Blumen und Gräser; und mein  
neuer Bekannter gab dabei seiner Verwunderung  
Ausdruck, in Brasilien auch *Bambus* vorgefunden  
zu haben.

Er liebte Bambusgewächse sehr, hatte lange in  
Indien gelebt, sich dort sehr an sie gewöhnt und  
war der Meinung gewesen, diese Grasriesen seien

eben nur in Indien oder im Fernen Osten zu  
Hause. In einer plötzlich erwachenden Begeiste-  
rung erzählte er von dem vielfältigen, talentvollen  
Gebrauch, den die Völker des Ostens vom Bambus  
machen, von den hunderterlei kleinen und grossen  
Geräten, von Bambushütten, Bambusbrücken,  
Bambusmatten, von Möbeln, Gefässen, Dosen und  
von den Esstäbchen aus Bambus.

Wie man sich auch einstellen möge, Bambus sei  
wirklich eine Kulturpflanze von höchstem Wert,  
und es freue ihn sehr, dass auch Brasilien über  
diese ebenso schöne wie nützliche Pflanze ver-  
füge. Gerne würde er sie nun auch einmal näher  
sehen.

Das liesse sich leicht ermöglichen, antwortete  
ich ihm. Er brauche nur in den «Horto Florestal»,  
den Forstgarten von Sao Paulo zu gehen. Dort  
gäbe es eine Bambusallee, und er werde unschwer  
feststellen können, dass die «Unterfamilie der  
Gräser» dort «Stengel» von mehr als zwanzig Zen-  
timetern Durchmesser entwickelt. — Für einen  
der nächsten Sonntage lud ich ihn dann ein zu  
einer kleinen Tagesreise ins «Interior», ins Innere  
des Staates.

Er nahm gerne an; und wir fuhren ins Tal des  
Parahyba-Flusses, das eines der fruchtbarsten  
Täler des Staates Sao Paulo ist. Dort liegen viele